

Plattform

ZEITSCHRIFT DES VEREINS FÜR PFAHLBAU UND HEIMATKUNDE E.V.

JAHRBUCH 32/33 • 2023–24



Das Neue Museum

Aktuelle Forschung

Experimentelle Archäologie





Das Neue Museum der Pfahlbauten
Im Juni 2024 eröffnete das Neue Museum der Pfahlbauten. Lesen Sie wie es dazu kam.
Seite 04



Experimentelle Archäologie
Wie macht man urzeitliche Klänge hörbar? Welche Fasern nutze man vor Jahrtausenden für Textilien und wie verarbeitete man damals Gagat?
Seite 165



Aktuelle Forschung
Die archäologische Forschung beschäftigt sich auch mit exotischen Fragen, z. B. wie kam man im baumlosen Grönland an Holz und seit wann nutzte man es?
Seite 28



Vereinsnachrichten
Ein lebendiger Verein mit mehr als 700 Mitgliedern schafft Kleines und Großes!
Seite 205

Das Neue Museum der Pfahlbauten

- 4 Editorial
Gunter Schöbel
- 6 Grußwort der Staatsministerin für Kultur und Medien und MdB
Claudia Roth
- 8 Grußwort der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst und MdL Baden-Württemberg
Petra Olshowski
- 9 Grußwort des geschäftsführenden Vorstandes des Vereins für Pfahlbau- und Heimatkunde e. V.
Edgar Lamm
- 11 Grußwort der a+r Architekten
Alexander Lange
- 12 Grußwort des Museumsdirektors
Gunter Schöbel
- 15 Das Neue Museum der Pfahlbauten in Unteruhldingen am Bodensee 2024 – eine Investition in die Zukunft
Gunter Schöbel
- 21 Ein Neubau für das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen
Alexander Lange
- 23 Eintauchen in eine andere Welt. Ausstellungsgestaltung des Neuen Museums und Besucherzentrums Pfahlbauten
Steffen Bender

Aktuelle Forschung

- 28 Hidden Champions in Südwestdeutschland. Zu Bürgerforschern der archäologischen Wissenschaft im Raum Bodensee-Oberschwaben zwischen 1871 und 2024
Gunter Schöbel
- 37 Das Bild wandelt sich: Neue Forschungen zur Mittelbronzezeit im Westallgäu
Benjamin Höpfer

- 44 Von der Osterüberraschung zum Weltkulturerbe: Die spätbronzezeitliche Siedlung auf der Halbinsel Riesi in Seengen (Kanton Aargau, Schweiz)
Thomas Doppler
- 54 Die Schutthalde von Orpund, Löörezägli. Eine absolut datierte Deponie der frühen Hallstattzeit im Berner Seeland
Marianne Ramstein
- 61 Befestigte Ufersiedlungen und bronzezeitliche Fundlandschaft im Einzugsgebiet der Seefelder Aach
Joachim Köninger
- 68 Kelten und Römer am nördlichen Bodensee. Ein Vorbericht
Gunter Schöbel
- 96 Die römische Niederlassung Uhldingen-Mühlhofen und die sogenannte Bodenseegürtelstraße
Stefan Wintermantel
- 101 Der Hafen des Tiberius an der Reichenau? Zwei monumentale Steinrippen im Flachwasser bei Niederzell
Heiko Wagner
- 108 Funde und Finder. Archäologie und Besiedlungsgeschichte von Pfullendorf
Ralf Keller
- 113 Botschaften ohne Worte? Verzierungen auf jungneolithischer Keramik in Südwestdeutschland
Ute Seidel
- 122 Kultplätze an geothermalen Phänomenen am Beispiel Pigloner Kopf (Südtirol)
Hanns Oberrauch
- 130 Eine untergegangene Siedlung der Spätbronzezeit am Fluss Hérault. Die Fundstelle „La Motte“ bei Agde (Frankreich)
Thibault Lachenal
- 136 Mondhörner. Kultobjekte der Bronzezeit
Kurt Derungs



- 143 Im Reich von Megalithen und Pfahlbauten: Archäologie im Hochland von Sumatra
Dominik Bonatz
- 154 Arktisches Treibholz als Umweltarchiv
Willy Tegel, Benoit Sittler
- 159 Gesichtsmasken von den Pfahlbauern bis heute – ein persönlicher Bericht
Ulrich Topka

Experimentelle Archäologie

- 165 Ein Interview mit dem Experimentalarchäologen Jean-Loup Ringot zum Thema „Musik in der Urgeschichte“
Peter Walter, Jean-Loup Ringot
- 171 Neues von der Holunderholzflöte vom Bodensee? Ausgewählte Aspekte der Experimentellen Musikarchäologie
Thomas Olesch
- 176 Live und in Farbe. Nachbildung des sog. Brokats von Pfäffikon-Irgenhausen am Gewichtswebstuhl
Gisela Michel
- 180 Steinzeittextilien aus Pflanzenfasern von Dorothee Olthof
- 184 Experimentelle Archäologie. Einzelne Aspekte zu Textilien
Lisa Hatwagner, James Janas, Giannina Orellana
- 186 Tag der Experimentellen Archäologie am 7. Juli 2024 im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen
Lisa Hatwagner, James Janas, Giannina Orellana, Paul Weber, Leonard Ebel, Karoline Horst, Moritz Kuhn, Fabian Schübel, Patrick Pfleger

Ausflugstipps

- 190 Leutkirch: Das städtische Museum im Bock
Benjamin Höpfer
- 191 Ein Tagesausflug ins UNESCO Welterbe am Pfäffikersee
Peter Walter
- 194 Ein Tagesausflug zum Freilichtmuseum Heuneburg – Stadt *Pyrene* an der Oberen Donau
Peter Walter
- 197 In einem *Länd* vor unserer Zeit. Fossilien und Urzeitechsen in Baden-Württemberg
Simon Herdt



Vereinsnachrichten 2023

- 205 Pfahlbautagung
- 207 Ehrungen 2023
- 208 Impressionen
- 212 Nachruf Marianne Sommer
- 213 Nachruf Rudolf Dimmeler

Vereinsnachrichten 2024

- 214 Pfahlbautagung
- 217 Ehrungen 2024
- 218 Impressionen
- 222 ARCHAEO-KIDS Kinderclub Großelterntage Die Gewinner des Pfahlbauquiz 2023/24

Aktuelle Meldungen

- 223 Aus dem Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen, November 2025
Gunter Schöbel

Hidden Champions in Südwestdeutschland

Zu Bürgerforschern der archäologischen Wissenschaft im Raum Bodensee-Oberschwaben zwischen 1871 und 2024

von Gunter Schöbel

Den Bürgerforschern, die sich um die Archäologie im Raum Bodensee-Oberschwaben verdient gemacht haben, ist bis heute kaum ein längerer Artikel, ein Nachruf oder etwa ein Wikipedia-Eintrag im Netz gewidmet, der ihre Verdienste um die Geschichtsforschung kennzeichnet. Meistens sind sie nur in den Fußnoten wissenschaftlicher Berichte erwähnt. Wenige von ihnen erhielten zu Lebzeiten oder postum besondere Ehrungen. Sie blieben in der Forschung unbekannter als ihre akademischen Partner – waren aber für die Wissenschaft nicht weniger wichtig. Ihnen sind manche hervorragenden Entdeckungen und auch neue Forschungs- und Vermittlungsansätze zuzuschreiben. Die „Hobbyforscher“, „Laienforscher“, „Privatsammler“ oder „Geschichtsliebhaber“ spielten gerade auch für die Pfahlbau- und Steinzeitarchäologie der vergangenen 150 Jahre eine große Rolle. Deswegen soll einigen von ihnen stellvertretend für einen bislang kaum sichtbaren Personenkreis nachgegangen werden.

Sammeln mit Leidenschaft

Wissenschaft im Elfenbeinturm? Keineswegs. Seit über 170 Jahren sind Heimatbegeisterte ganz ohne offiziellen Auftrag etwa für die Pfahlbauforschung an Seen und Mooren oder bei Höhlengrabungen im Südwesten Deutschlands tätig. Mit offenen Augen erkundeten sie ihre Umwelt, entdeckten Fundstellen und sicherten wertvolle Objekte. Dabei arbeiteten sie mit der Denkmalpflege und den Museen zusammen. Die Gründung und Ausstattung vieler regionaler Museen sind das Verdienst dieser Bürgerwissenschaft. Die privat aufgesammelten „Schätze“ leisten einen wichtigen Beitrag zur Erforschung. Ihre Entdeckungen sind dabei so vielfältig wie die Motivation der einzelnen Sammler.

Eugen Frank (1842–1897)

aus Esslingen am Neckar, Königlich Württembergischer Revierförster und Aufsichtsbeamter des Torfabbaus im Staatsforst des Federseemoors in Oberschwaben bei Bad Schussenried, bekam im Frühjahr 1875 von Riedaufseher Aberle die Meldung, dass dichte Holzprügellagen und Pfahlbau funde wenige Zentimeter unter dem Boden das weitere Torfstechen im Gewinn Riedschachen verhinderten (Abb. 01). Daraufhin setzte Frank am 24. Mai 1875 mit den ersten Ausgrabungen an, entdeckte den ersten noch erhaltenen steinzeitlichen Holzbau Oberschwabens, informierte die Landesbehörde in Stuttgart mit Eduard Paulus und Oscar Fraas und grub dort zusammen mit den Vertretern der vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale – danach aber auch immer wieder in Eigenregie – aus. Der Oberförster geriet dabei gleich zu Anfang in Konflikt mit den Staatsbehörden und wurde angewiesen, seine Grabungen einzustellen, die Veräußerung von Funden zu unterlassen sowie die Ankunft von Sachverständigen aus der Landeshauptstadt abzuwarten. Diese kamen für eine kurze Ausgrabung von Ende Juni bis Mitte Juli des Jahres. Die Überwachung aus Stuttgart gestaltete sich aufgrund der Entfernung jedoch schwierig. Frank kümmerte sich vor Ort in seinem Bezirk um die Freilegung der Pfahlwerke. Das Bauamt Schussenried besorgte die Plan- und Profilaufnahmen, welche wertvolle Einsichten in die Konstruktion und den Aufbau der Siedlungen lieferten. Begeistert sammelte Frank Proben von Hölzern, Steinen, Knochen, Pflanzen und übermittelte diese zur Analyse an die renommiertesten Labore der Zeit. Er besuchte mit Plänen, Karten, Zeichnungen und Funden Ferdinand Keller, den Entdecker der Pfahlbauten in Zürich, sowie Ludwig Leiner, den Gründer des Rosgarten-Museums in Konstanz,



Abb. 01 · Eugen Frank (1842–1897), Königlicher Oberförster in seinem Revier in Schussenried um 1879.



Abb. 02 · Schussenrieder Henkelkrug der Ausgrabung im Gewinn Riedschachen, um 4000 v. Chr., H. 13,4 cm – max. B. 11 cm. SMPK.

und holte sich Rat. In der Versuchsanstalt Hohenheim gab er chemische Analysen von Erdproben und auch eine erste Analyse von Birkenteer, dem Alleskleber der Steinzeit, in Auftrag. Seine Untersuchungen in Riedschachen und Aichbühl zwischen 1875 und 1892 erzeugten in der Fachwelt großes Aufsehen. Besonders lag ihm die Rekonstruktion der Ernährung und Lebensweise der Frühmenschen am Herzen.

Als Vordenker faszinierte ihn die Kunstfertigkeit bei der Häfnerei, den reich verzierten Steinzeitkrügen, die er als Tauschobjekte verwendet sah (Abb. 02). Dahinter lagen für ihn arbeitsteilige Gesellschaften, die er bereits für die Steinzeit postulierte. 1879 legte er in Aichbühl mit Haus 15 den ersten vollständigen Moorhausgrundriss Europas frei. Während die Zeitungen ihn schon als Entdecker des „Schwäbischen Pompeji“ feierten und die Gegend bei der Jahrestagung des Württembergischen Vereins für Naturkunde gar in „Frankland“ umbenannt wurde, warf ihm Landesconservator Eduard Paulus in seinem Bericht eine Zerstörung sämtlicher Holzwerke vor, sodass am Ende nur ein großer Schutthaufen zu sehen sei. Dabei war seine Interpretation eines Pfahlbaus, der nach seinen Beobachtungen nur zeitweise im Wasser gestanden habe, gegenüber der Ansicht eines reinen Wasserpfahlbaus oder eines Packwerkbaus im Freiwasser – wie ihn große Teile der Forschung damals weiterhin sahen –, wegweisend und revolutionär. Damit und auch mit seinen aus der Sicht der Obrigkeit unstatthaften Fundsammlungen stand er in Opposition zur damals sich entwickelnden Landesforschung. Bald hatte er wichtige Funde der Region zusammengetragen. Durch Aufkäufe und Tausch im In- und Ausland kamen weitere hinzu. Über die damals üblichen Fundteilungen zwischen Ausgräbern, Grundstücksbesitzern und staatlichen Stellen gelangte der Oberförster zu einer großen Sammlung an bedeutsamen Fundobjekten, an der viele Interesse zeigten. Die Universität Tübingen verlieh ihm – nicht ohne Hintergedanken – im Oktober 1896 kurz vor seinem Tod und auf Anregung von Fachkollegen den Doktor honoris causa für seine Forschungen und strebte die Übernahme der Kollektion an. Sie hoffte auf eine Übereignung. Doch nach Franks Tod verhandelte seine Witwe

geschickt mit mehreren Stellen. Das Museum für Völkerkunde Berlin erwarb die Sammlung Frank im Jahr 1897 für 10.000 Mark. Die Stuttgarter Altertümersammlung, die nur 2.000 Mark bieten konnte, ging dagegen leer aus. Frank wurde ab diesem Zeitpunkt in der Literatur des 20. Jahrhunderts nur noch als „der erste Ausgräber am Federsee“ und nicht mehr als Dr. h.c. Frank oder Wegbereiter der Pfahlbauforschung bei Schussenried gewürdigt. Seine Funde befinden sich heute noch in den Sammlungen des Preußischen Kulturbesitzes in Berlin.

Moritz Vierfelder (1877–1961),

geboren am 13.06.1877 in Buchau, der Nachbarstadt von Schussenried, begann nach dem Besuch der israelitischen Volksschule/Realschule bei München 1892 seine Konditorenlehre in Stuttgart, die ihn anschließend nach Lindau und Freising und wieder zurück in seine Geburtsstadt am Federsee führte. 1904 heiratete er Elsa Laupheimer, die Tochter des Buchauer Rabbiners, und übernahm das Café Vierfelder von der elterlichen Verwandtschaft gegenüber der Synagoge. 1909 organisierte er zusammen mit dem Buchauer Flaschnermeister August Gröber die 1.000-Jahr-Feier der Stadt, war 1913 mit diesem Mitbegründer des Buchauer Altertumsvereins und Promotor für die Einrichtung eines Museums in Vereinsträgerschaft, welches 1919 nach dem Ersten Weltkrieg, in dem er mit Pickelhaube als Soldat eingesetzt war, eröffnet werden konnte. Café und Weinstube Vierfelder waren Treffpunkt und Drehscheibe des gesamten bürgerlichen und jüdischen Lebens in Buchau. Der Konditor war Mitglied in zahlreichen Vereinen, so dem Schwäbischen Albverein, dem Turnverein, der Feuerwehr, dem Adelindis-Festverein, dem Württembergischen Roten Kreuz, leitete



Abb. 03 · Moritz Vierfelder (1877–1961), Kaffeehausbesitzer Buchau, auf der Ausgrabung des Hortfundes bei Kappel, Dürnau.



Abb. 04 · Spinnwirtel aus der Spätbronzezeitlichen Siedlung Wasserburg Buchau, Ausgrabung 1927/28, um 1000 v. Chr., Dm. 3,5 cm, H. 2,3 cm; Dm. 5,2 cm, H. 3,1 cm; Dm. 3,7 cm, H. 2,5 cm. Aus Fundteilung Gröber/Reinerth 1928. APM.

* Schöbel, G. (2024) Hidden Champions in Südwestdeutschland. Zu Bürgerforschern der archäologischen Wissenschaft im Raum Bodensee-Oberschwaben zwischen 1871–2024. In: Wiegand, H./Rosendahl, W. (Hrsg.), Festschrift für Alfred Wiczorek: Museen, Menschen, Möglichkeiten. Mannheim, 84–101.

das Frauenturnen, gründete 1926 die Sanitätskolonne des Ortes, kümmerte sich um die Chronik der Gemeinde und betreute das neue Museum des Federseevereins, dessen Schriftführer er seit der Gründung war. Von den Ausgrabungen des Urgeschichtlichen Institutes der Universität Tübingen ab 1919 in Schussenried hatte er Kenntnis. Als 1920 die ersten Ausgrabungen im Steinzeitdorf Buchau im Dullenried und 1921 in der bronzezeitlichen Siedlung „Wasserburg“ sowie am keltischen Depotfund in Kappel stattfanden (Abb. 3), war er der Erste vom Verein, der einen regelmäßigen Kontakt zu den Forschern in der Neckarstadt aufbaute. Die Verhandlungen in Buchau mit den auswärtigen Prähistorikern aus Tübingen, Prof. Robert Rudolf Schmidt und seinem Assistenten Dr. Hans Reinerth, waren in Vertretung des Vereinsvorstandes seine Aufgabe. Er organisierte – wie dem erhaltenen Schriftverkehr zu entnehmen ist – zwischen 1920 und 1934 regelmäßig Vorträge zu Ausgrabungen, wirkte an den Ausgrabungsverträgen mit, kaufte im Auftrag Grabungsgelände, pachtete die Flächen für Untersuchungen, vermittelte Besuche von Schulen, organisierte Kongresse und sicherte wiederholt durch großzügige Spenden jüdischer Mitbürger die Finanzierungen. Nicht nur der Ankauf und die Restaurierung von Funden sowie die Beschaffung von Nachbildungen für Ausstellungen, sondern auch der Erwerb von Postkarten, Fotografien und Büchern für das eigene Museum lagen in seiner Hand. Schwierig wurde es intern im Buchauer Verein mit den Vertretern der Württembergischen Denkmalpflege und dem Tübinger Institut immer dann, wenn es um die Ausgrabungszuständigkeiten, Fundteilungen und den Fundverbleib ging. Moritz Vierfelder versuchte stets, in der ihm eigenen Art zu moderieren, die Wogen der persönlichen Auseinandersetzungen

zwischen Stadt, den Vereinsmitgliedern und in Richtung der auswärtigen Fachprähistoriker zu glätten – wobei er sich schon 1921 deutlich für die Interessen von Buchau und dem Tübinger Institut und gegen eine allzu starke Einflussnahme der Denkmalpflege aus Stuttgart stark gemacht hatte.

Der Schriftführer des Altertumsvereins Vierfelder begleitete 1919 die Museumseröffnung, entwickelte und betreute die Ausstellung. Ab 1920 grub er in den Moordörfern Dullenried und Egelsee-Wasserburg mit, in den folgenden Jahren an nahezu allen Stellen im Federseemoor. In den Fundbüchern ist er bei zahlreichen Fundstücken als Finder vermerkt. 1921 teilte er den spätlatènezeitlichen Depot-Fund von Kappel Hans Reinerth in Tübingen mit, verhandelte mit den Grundstückbesitzern und ermöglichte dadurch die Ausgrabung und den Verbleib der aufsehenerregenden Funde in Buchau. Auch sorgte er sich um die Restaurierung und Nachbildungen im Römisch Germanischen Zentralmuseum Mainz auf Vereinskosten. Bald prägte er für die Wasserburg den Begriff „Schwäbisches Troja“. Von ihm stammt auch der Spruch: „... Wenn schon Schussenried das Mekka der Anthropologen geworden war, so müsste Buchau zumindest das Medina der Vorgeschichtsforschung werden.“ Ungewohnt heftig regte er sich daher schon im November 1921 über die Deutung des Prähistorikers Oscar Paret aus Stuttgart auf, der die neu entdeckte bronzezeitliche Siedlung im Egelsee in ihrer Bedeutung herabwürdigte. Nach diesem habe es sich nicht um die geschichtlich sagenumwobene Wasserburg, sondern um eine umzäunte Siedlung „... in der Art eines Kaffernkraals“ gehandelt. Hier bat er Tübingen und Stuttgart erzürnt um eine Richtigstellung und klärende Rückäußerung.

1926 sicherte Vierfelder durch Verträge und Pachtzahlungen bis 1932 die Ausgrabungen in der Wasserburg. 1928 erweiterte er die Museumsausstellung. 1930 forderte er die Rückgabe eines durch das Ausschussmitglied Oberförster Staudacher privat erworbenen Grundstückes für die vollständige Ausgrabung der Siedlung Wasserburg durch den Verein ein. 1931 unterstützte er den Aufkauf der steinzeitlichen Sammlung des Torfinspektors Haupt für sein Museum und verhindert – wie bei Oberförster Frank geschehen – ein weiteres Abwandern von Funden aus dem Federseemoor nach Berlin.

Der Streit um die Ausgrabungsrechte in der berühmten „Wasserburg-Buchau“ verschärfte sich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933. Die Witwe des damals schon verstorbenen Vereinsmitglieds Oberförster Staudacher bot – auf Rat der Stuttgarter Denkmalpflege – der Stadt ein für die Komplettausgrabung fehlendes Grundstück für 2.000 Mark unter der Bedingung an, dass nicht Tübingen und Hans Reinerth, sondern das Landesamt fortan dort ausgraben sollte. Der Kampf um die Wasserburg geriet auch für Moritz Vierfelder zur Schicksalsfrage. Am 14.10.1934 wurde er aufgefordert, sein Amt als Kolonnenführer der Sanitätskolonne niederzulegen. Gleiches wurde ihm auch für sein Vorstandsamt angetragen. Unter dem Druck der NSDAP und des neuen Vorstandes des Altertumsvereins Bauer wurden alle jüdischen Vereinsmitglieder zum Austritt gezwungen. Bitter beklagte er sich daher bei seinem Vertrauten Reinerth in Tübingen: „... Habe mit Gröber Heimatmuseum geschaffen und aus Heimatliebe geschuftet, diese soll mir nun abgesprochen werden von Leuten, die hier nur zu kleinen Teilen mitgemacht haben.“ – „... man hält mich von Reichswehr und Akademikern fern, werde zu Vorträgen nicht mehr eingeladen. Es wird ängstlich

darüber gewacht, dass der Jude nicht gesehen wird.“ Am 29.04.1935 fertigte er sein letztes Protokoll als Schriftführer des Altertumsvereins an. Im Juni weigerte sich Gustav Riek als neuer Professor des Urgeschichtlichen Institutes Tübingen, für das „Taubried“ und weitere vorgesehene Ausgrabungen weiter an Vierfelder Pachtgeld zu überweisen. „... Das UFI möchte es keinesfalls, dass das Geld in die Hände von Juden geht.“ Noch 1937 verfasste Vierfelder eine Chronik der jüdischen Gemeinde Buchau. Am 9.11.1938 erfolgte in der Reichspogromnacht die Zerstörung der Synagoge und des Synagogenmuseums gegenüber seinem Café. Vierfelder richtete als Synagogenvorstand einen provisorischen Betsaal im Rabbinat ein. Im Dezember 1938 erfolgte die Schließung seines Cafés auf Antrag der Buchauer Wirte. Im November 1939 wurde er vorübergehend verhaftet und am 8.11.1940 emigrierte er als einer der letzten 257 Buchauer Juden über New York nach Youngstown/Ohio und schlug sich mit Aushilfsjobs als Krankenpfleger und Bäcker in der jüdischen Gemeinde durch. Ab 1944 gab er regelmäßig das „Buchauer Blättle“/die „Buchauer Nachrichten“ als Rundbrief für exilierte Angehörige der jüdischen Gemeinde Buchau weltweit heraus, berichtete aus der alten Heimat und starb am 25.02.1961 in Youngstown. Den Pogromen und Verschleppungen in die Konzentrationslager fielen nach seinen Angaben 130 Personen in Buchau zum Opfer.

Eine wichtige Rolle spielte Vierfelder dazwischen indirekt noch bei den Ausschlussverfahren gegen den Buchauer Ausgräber und mit der NSDAP im Amt Rosenberg verstrickten Hans Reinerth aus Tübingen vor dem Obersten Parteigericht der NSDAP zwischen 1938 und 1944 in München, dem die Anstellung und der fortlaufende Kontakt zu ihm und anderen Buchauer Juden zur Last gelegt wurde.

Diese Zusammenarbeit in Buchau wurde durch mehrere Stuttgarter Fachkollegen, unter anderen Walther Veeck und Oscar Paret, in Zeugenaussagen zu den Buchauer Ausgrabungen erklärt – Vierfelder erscheine im Bild noch in Ausgrabungspublikationen des Jahres 1936 –, die Tübinger Urgeschichtler hätten im Café Vierfelders verkehrt. Der Kontakt zu den Buchauer Juden führte noch im März 1945 als Hauptgrund zu Reinerths Parteiausschluss aus der NSDAP. 1947 verfasste Vierfelder mehrere Stellungnahmen zugunsten des zunächst als Schuldigen des Naziregimes verurteilten Reinerths in dessen Entnazifizierungsprozessen und setzte sich etwa beim Landesrabbiner für dessen Wiederbeschäftigung als Ausgräber oder in seiner Nachfolge als Museumsleiter in der Nachkriegszeit in Buchau ein. Viele der von Vierfelder bei den Buchauer Ausgrabungen gefundenen Stücke wie Körbe, Tontassen, Bronzemesser, Holzgefäße, Hechel, Spinnwirtel, Ruderblätter und Hirschgeweihhacken befinden sich heute in den Museen von Buchau, Tübingen und Stuttgart (Abb. 4). Doch an keinem dieser Orte weist bislang ein Schild oder eine Inschrift auf seine großen Verdienste hin.

Graf Christoph von Vojkffy (1879–1970), am 29.11.1879 in Oroslavje, im heutigen Kroatien, geboren, aus einem Adelsgeschlecht, das sich bis in das Jahr 1224 zurückverfolgen lässt, über seine Mutter verwandtschaftlich mit dem Fürstenhaus Fugger Babenhausen verbunden, gelernter Jurist, der am 18.3.1970 in Schloss Zeil bei Reichenhofen verstarb, war ein enger Freund von Fürst Erich von Waldburg-Zeil und zeitlebens ein begeisterter Heimatforscher (Abb. 5). Der Fürst lernte ihn, der als Korporal ab 1915 kurz im 53. Königlichen Infanterie Regiment in Zagreb gedient hatte und nach Auslandsaufenthalten

später einige Zeit in Amerika verschollen war, wo er als Kellner gearbeitet hatte, in der Nachinflationszeit 1929 in Oberstdorf kennen. Noch im gleichen Jahr grub er mit ihm Hallstatthügel bei Aichstetten aus, die erstmals von Oscar Paret in den Württembergischen Fundberichten beschrieben wurden, und unterstützte ihn dann bei zahlreichen Unternehmungen zur Regionalgeschichte im Allgäu. So waren sie 1935 in Oberstdorf am steinzeitlichen

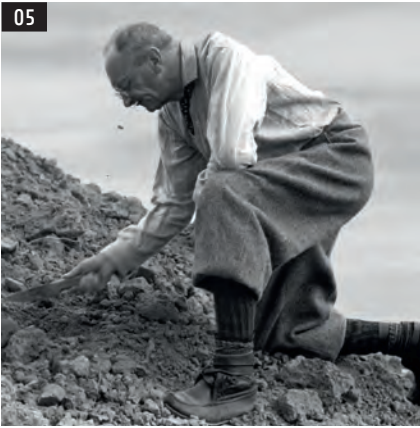


Abb. 05 · Christoph Graf Vojkffy (1879–1970), Heimatforscher auf der Ausgrabung des steinzeitlichen Fundplatzes „Speiser“ bei Oberstdorf im Allgäu. 1921.



Abb. 06 · Pfeilspitze aus Bergkristall, Schoss Zeil, 8000 v. Chr., L. 2,4 cm, B. 1,2 cm. APM.

Abri Plattenbühl tätig, und er untersuchte vorbildlich den hallstädtischen Grabhügel Wellenburg bei Augsburg. Zwischen 1935 und Mitte 1937 folgte die Untersuchung am mittelsteinzeitlichen Lagerplatz Tiefenbach-Jehlefelsen. Schon bald hatte er sich als Spezialist für die Altsteinzeit einen Namen erworben. Vom 20. bis 23. Juli 1936 nahm er zusammen mit den Grafen von Moy, dem Tübinger Prähistoriker Robert Rudolf Schmidt und Fürst Erich von Zeil an einer privaten Probegrabung in den Altsteinzeithöhlen von Mauern bei Rennertshofen nahe Neuburg an der Donau im Donaurstromtal in Bayern teil. Die aufgedeckten einzigartigen Funde des Paläolithikums Oberbayerns begeisterten, führten aber bald zu Auseinandersetzungen zwischen lokalen Forschern, der Bayerischen Denkmalpflege, den Adeligen aus Württemberg und Bayern sowie der gerade gegründeten und darauf aufmerksam gewordenen archäologischen Riege des SS-Ahnenerbes, welche die Grabungen mithilfe des Bayerischen Staatsministeriums an sich zog. Die Ausgrabung stand unter der Leitung von R.R. Schmidt, dem führenden Altsteinzeitspezialisten jener Zeit. Vojtkffy protokollierte die Untersuchung in seinem Tagebuch akribisch. Aufgrund von Differenzen zwischen der SS und dem Tübinger Professor, dem man eine Verbindung zu katholischen Kreisen und dem Adel vorwarf, musste dieser im Oktober 1937 gehen. Vojtkffy blieb noch bis in den November, forderte jedoch den Nachfolger in der Grabungsleitung – den Geologen Assien Bohmers von der SS – aufgrund einer Ehrbeleidigung seiner Person zum Duell mit Pistolen, was nur durch eine Intervention der obersten SS-Leitung in Berlin abgewendet werden konnte. Dieser Episode im Leben des Grafen, die abrupt zu Ende ging, folgten nach Kriegsende weitere Ausgrabungen. So war er

unter der Leitung des Erlanger Professors Lothar Zotz 1947–48 wieder an den Höhlen von Mauern tätig, fand dort am 24. August 1948 „die Rote von Mauern“, eine 29.000 Jahre alte Venus-Statuette des Gravettien – nicht Lothar Zotz, wie nachfolgend in der Forschung beschrieben –, die heute in der Staatssammlung in München gezeigt wird. Anschließend unternahm er weitere Untersuchungen an etwa 100 Stellen um Oberstdorf und Leutkirch im Allgäu und am westlichen Bodensee. Mit dem Pfahlbaumuseum und dessen Leiter Hans Reinerth verbunden, an dessen Ausgrabungen am Federsee und im östlichen Württemberg er in den 1930ern teilgenommen hatte, wurde Vojtkffy 1961 im Unteruhldinger Pfahlbauverein zum Ehrenmitglied ernannt. Ein Teil seiner Funde wird heute dort aufbewahrt (Abb. 6). In der Gegend von Schloss Zeil sammelte er zwischen 1958 und 1962 Funde vom Paläolithikum über das Mesolithikum, das Neolithikum, die Bronze- und Eisenzeit bis in die römische Epoche hinein. Eine kleine erste Reminiszenz an sein Schaffen ist seit 2024 im kleinen Museum im Bock in Leutkirch zu sehen. Im Heimatmuseum Oberstdorf ist ihm eine kleine Würdigung als illustrem Ortsbürger zuteilgeworden. Seine Verdienste um eine der bedeutendsten Ausgrabungsstätten Europas in Mauern, seine stetigen Bemühungen um wissenschaftliche Dokumentation und der Fund einer einzigartigen Frauenfigur durch ihn sollten Anlass geben, sein Wirken an hervorgehobener Stelle sichtbar zu machen.

Hermann Schiele (1900–1983) wurde am 25.3.1900 in Blaubeuren geboren und verstarb am 25.3.1983 in Dingelsdorf am Bodensee. Als Gärtnermeister, der bereits in den 1920er Jahren in der Demeter-Anbautechnik geschult war, war er darauf trainiert, genau auf den Boden

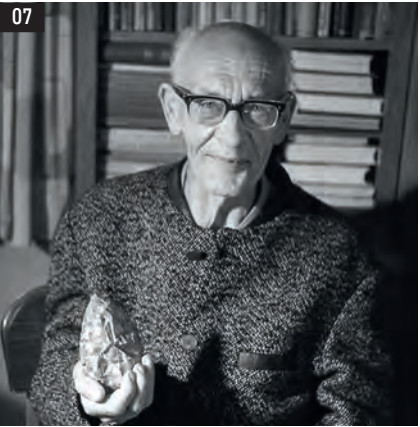


Abb. 07 · Hermann Schiele (1900–1983), Gärtnermeister, in der Bibliothek des Pfahlbaumuseums im November 1973.



Abb. 08 · Faustkeil, angeblich aus mindel- und risszeitlichen Schotterdecken des Deggenhauserals bei Salem, 500.000 v. Chr., vermutlich aber aus der Nähe von Sochumi, Georgien, Krim, L. 14,8 cm, B. 9,3 cm, D. 5,5 cm. APM.

und auf nicht natürliche Veränderungen zu schauen. 1947 entdeckte er die ersten Artefakte in seiner Gärtnerei nahe dem Bodenseeufer und brachte sie nach Unteruhldingen in das Pfahlbaumuseum. Als begeisterter Strandsucher nutzte er fortan jede freie Minute für sein Hobby in

der Natur. Von 1951 bis 1963 sammelte er das Ufer von der Mainau über Litzelstetten, Dingelsdorf und Wallhausen bis nach Bodman – bei Tiefwasserständen des Bodensees im Winterhalbjahr mit Rohrstiefeln – systematisch nach Steinzeitfunden ab. Eine erste Fundnotiz erschien 1951 in den Badischen Fundberichten, weitere in der Zeitschrift „Vorzeit am Bodensee“. Zur Freiburger Denkmalpflege übermittelte Funde forderte er nach Vorwürfen des ungenehmigten Sammelns am See zurück. 1952 bis 1961 war er am altsteinzeitlichen Engener Petersfels tätig und beschwerte sich, dass 1960/1961 für die Anlage eines Holzweges Teile des Felsens und somit der Höhle abgesprengt wurden. 1955 untersuchte er am Dettinger Ameisenberg im Kreis Konstanz Grabhügel der Hallstattzeit, die durch Baumwürfe nach einem Sturm freigelegt waren. Die Funde brachte er 1957 zur Ausstellung nach Unteruhldingen. Am Laubbach bei Ostrach im Pfrunger Ried kratzte er 1958 Feuersteinartefakte aus dem Entwässerungskanal. Mit dem Motorroller fuhr er ins Lonetal. Im Mai 1959 half er bei Sondagen nach Pfahlbauten an Mond- und Attersee in Oberösterreich. 1963 meldete er, dass bei Bodman Saugbagger in Hafenanlagen Pfahlbauten zerstörten. Er half, bei Wallhausen Bodenproben für den Botaniker Karl Bertsch zu entnehmen, und begleitete 1963 englische Marinetaucher bei ihrem wissenschaftlichen Einsatz vor Sipplingen und Unteruhldingen. Im Jahr der großen „Seegfrörne“ am See hackte er Löcher ins Eis, um in den unter Wasser sichtbaren Pfahlbaustätten zu suchen. Am Felssporn Langenrain-Hals verbrachte er 1965 mehrere Wochen im Wald an der Höhenburg über dem Bodensee. 1968 schloss er sich Geländebegehungen im archäologisch wenig bekannten Allgäu an. Ab 1971 suchte er die projektierte Trasse für die neue Autobahn A81 ab und fand

mittelneolithische Siedlungen in der Gegend von Mühlhausen im Hegau. Im September 1973 erwarb er als Krönung seiner langjährigen Sammlertätigkeit übergelukkig einen Faustkeil (Abb. 7), angeblich aus dem Deggenhauser Tal nördlich von Salem stammend, von einem anderen Privatsammler, Waldemar Möller. Doch die geologischen Gegebenheiten sprechen gegen den Fundort. Es ist wahrscheinlicher, dass dieses 500.000 Jahre alte Artefakt vom Schwarzen Meer stammt. Möller war nach der Entwicklung automatischer Flugzeugsteuerungen ab 1926 bei Zeppelin in Friedrichhafen an der Erprobungsstelle der Luftwaffe in Rechlin und wurde dann 1945 von Berlin aus nach Sochumi am Schwarzen Meer verschleppt, wo er bis 1958 verblieb. Dort war er in dem von Gustav Hertz geleiteten Institut in Agudsera tätig. Dann kehrte er nach Überlingen zurück. Dabei durfte er wie die anderen Rückkehrer keine Devisen und Bargeld, aber Dinge seines persönlichen Besitzes und Erwerbes in Russland in einem Container mitnehmen. Eine Gesteinsuntersuchung des vermeintlich frühesten Bodenseeartefaktes könnte die Frage der tatsächlichen Provenienz klären helfen (Abb. 8).

Wenn die langjährigen archäologischen Tätigkeiten Schieles von fachlicher Seite aus heute als Raubgrabungen – wie etwa am Petersfels oder auf der Höhengsiedlung Langenrain-Hals – betrachtet werden und seine Dokumentation des Befundes nicht immer den wissenschaftlichen Ansprüchen entsprach, so darf doch dagegen argumentiert werden, dass viele seiner Funde nach Hafenausbaggerungen, Sturmereignissen, Autobahnbau, Wegesprengungen, durch Ackerbau oder Entwässerungsmaßnahmen im Moor heute verloren wären, wenn er nicht als passionierter Feldläufer und Strandsucher zum richtigen Zeitpunkt vor Ort gewesen wäre. Seine Fundsammlung

befindet sich heute, nach Jahren und Ort verzeichnet, im Archiv und in der Ausstellung des Pfahlbaumuseums in Unteruhldingen. Sie umfasst 27.271 Fundobjekte.

Erich Schultz (1910–1981), geboren und verstorben in Unteruhldingen am Bodensee, erlitt im Alter von neun Jahren eine Hirnhautentzündung, weshalb er noch im Alter von zwölf täglich von seiner Familie im Kinderwagen zur Schule gefahren werden musste.

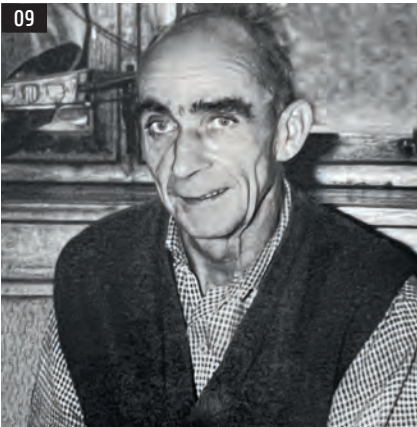


Abb. 09 · Erich Schultz (1910–1981), Hilfsarbeiter, in seiner Wohnung in Unteruhldingen um 1965.



Abb. 10 · Pfeilspitzen, Unteruhldingen-Bayenwiesen bei der Schilfhütte, 3500 v. Chr., L. 2,3, 4,2, 3,3 cm. B. 1,6, 2,5, 1,8 cm. APM.

Er lebte, da er sich nicht selbst versorgen konnte, bei seinen Eltern, die ein kleines Café führten. Er war sprachbehindert und zeitlebens einseitig gelähmt. Als Hilfs- und Maschinenarbeiter reinigte er Webstühle in der Weberei Hämmerle in Meersburg und konnte dorthin und zurück einhändig Moped fahren. Die Arbeit im See bei den steinzeitlichen Pfahlbauten direkt vor dem elterlichen Haus bis in die Bucht von Maurach war sein Leben. Dann strahlte er. Schultz steht stellvertretend für mehrere Dutzend Fischer und pfahlbaubegeisterte Bodenseeanwohner, die über mehr als fünf Generationen am Überlinger See Sammlungen anlegten, die sich heute noch in den Gemeinden, in örtlichen Museen, aber auch in aller Welt finden lassen. Seine Sammeltätigkeit wurde für die Zeit zwischen 1949 und 1963 kurz durch den Südkurier-Redakteur Rolf Rolle, einen bekannten Harmonikaspieler, beschrieben. Er folgte ihm mehrmals bei seinen Strandgängen, ohne aber beim Suchen nach steinzeitlichen Dingen in gleicher Weise erfolgreich zu sein. Einmal entdeckte Schultz drei Pfeilspitzen gleichzeitig, als er einen Stein im Flachwasser bei der Steinzeitstation Ramsbach in Uhldingen umdrehte. Dies faszinierte beide. Schultz war beim Finden Spezialist für grüne Nephritbeile, Feuersteinklingen und Geschosspitzen (Abb. 10). Für Gäste im elterlichen Café und für Freunde der Familie durfte er besondere Pfeilspitzen als Schmuckanhänger in Meersburg beim Juwelier fassen lassen. So erhielten sowohl Nachbarsfrauen zur Hochzeit als auch Schauspielerinnen wie die Sängerin Hedwig Kühn oder die bekanntere Anneliese Rothenberger, die zur Sommerfrische am Bodensee weilten, steinzeitliche Anhänger von ihm, die sie mit Stolz trugen. Immer wenn er mit besonderen Steinen vom See heimkam, leuchteten seine Augen, berichtete seine Nichte im Gespräch.

„... Sprechen konnte er ja nicht, sondern nur Laute von sich geben – aufgrund seiner Krankheit.“ Seine Sammeltätigkeit endete 1971 mit dem Verlegen der großen Leitungen des Abwasserzweckverbandes mitten durch „seine“ Steinzeitstation, die diese weitgehend zerstörte. Schultzens Mutter machte sich nach dem Tod seines Vaters mit zunehmendem Alter Sorgen, was denn mit ihrem Sohn später passieren sollte, wenn sie nicht mehr für ihn da sein könnte, und trug seine Sammlung dem Uhldinger Museum zur Finanzierung seines Heimaufenthaltes an. Er sollte doch im Heim bei Freiburg jeden Abend sein Bier trinken und glücklich sein können. Die Trennung von den Fundstücken habe ihm jedoch wehgetan, weil die Sammlung sein Kind gewesen sei, erzählte seine Nichte im Gespräch. Seine Sammlung mit 1.375 Funden fand schließlich Eingang in das Museumsarchiv in Unteruhldingen, wo sie unter seinem Namen verzeichnet ist.

Herbert Gieß (*1953), geboren 1953 in Konstanz, gelernter Koch, Jäger und Sammler von Kindesbeinen an, lernte sein Handwerk von Schiele, dem Gärtnermeister aus dem Nachbardorf. Direkt am Wasser aufgewachsen sah er diesen Mann eines Tages mit Gummistiefeln und einer kleinen Hacke im Wasser stehen und bekam von ihm, nachdem er ihn lange beobachtet und gefragt hatte, was er da mache, ein Steinbeil geschenkt. Dies war der Anfang seiner Sammelbegeisterung. Sein Interesse an der Heimatkunde fußte wie bei den meisten Archäologiebegeisterten auf dem Wunsch, mehr über das Leben prähistorischer Menschen herauszufinden. Er nutzte die Niederwasserstände im Winter am Bodensee, um von einem kleinen Boot aus bei klarem Wasser den Seeboden in den bekannten Ufersiedlungen akribisch abzusuchen. Er wollte den sensiblen



Abb. 11 · Herbert Gieß (*1953), Koch, Dingelsdorf.



Abb. 12 · Hacke, Furchenzieher aus Holz, steinzeitliche Siedlung Sipplingen – Osthafen, 3.000 v. Chr., L. 19,86 cm, B. 19,65 cm. Privatsammlung Gieß, Museum Dingelsdorf.

Untergrund der Kulturschichten nicht wie andere Sammlerkollegen durch Fußstapfen begehen und zerstören. Bald wurde er ehrenamtlicher Mitarbeiter der Denkmalpflege und suchte immer zur Winterszeit die inzwischen stark von der Erosion betroffenen Siedlungskammern am Überlinger See vom Fährhafen Staad über die Mainau nach Bodman und Sipplingen bis nach Unteruhldingen und Hagnau ab. Wichtigste Informationen zur Fundstelle und zu

besonderen Funden steuerte er auch für die jungsteinzeitliche Siedlung Sipplingen-Osthafen bei, wie in der 2023 herausgegebenen Monografie dieser bedeutenden Fundstelle lobend erwähnt wird. Alle von ihm gemachten Funde wurden katalogisiert und amtlich verzeichnet. Heute besitzt er mit 5.000 (Abb. 12) Funden eine der größten Privatsammlungen am See aus der Stein- und Bronzezeit. 2009 fand er sich zur Gründungsversammlung der Freunde und Förderer der Pfahlbauausstellung in Dingelsdorf mit Gleichgesinnten zusammen. 2011 eröffneten sie dort eine Pfahlbauausstellung im alten Schul- und Rathaus. Zusammen mit dem Archäologen Helmut Schlichtherle, seiner Mitarbeiterin Almut Kalkowski und der ehemaligen Leiterin des Rosgarten-Museums in Konstanz, Elisabeth von Gleichenstein, entstand so ein neues kleines Museum und ein dörflicher Hotspot für die Vermittlung von Geschichte. Allein 2019 fanden im Verein Plattform 62 Veranstaltungen von Geocache bis Steinzeitdinner, von Workshops an Schulen bis zu Experimenten mit Birkenteer statt. Und fast immer war Herbert Gieß daran beteiligt. Seine besondere Liebe gilt der Bienenzucht. Und so ist es nicht verwunderlich, dass er Versuchsreihen zur Nutzung von prähistorischen Bienenstöcken in ausgehöhlten Baumstämmen, sogenannten Klotzbeuten, für die Produktion von Wachs und Honig entwickelte und sein Wissen bei Museumsveranstaltungen nicht nur in Unteruhldingen, sondern auch bei wissenschaftlichen Kongressen der Experimentellen Archäologie in Europa weitergibt. Weitblickend überlegt er bereits heute, was mit seiner Sammlung geschehen soll, wenn er nicht mehr lebt. Verstauben dann die Funde aus über 170 Jahren Tätigkeit im Depot – wie bei anderen Privatsammlern vom Bodensee? In den Akten der

Denkmalpflege in Hemmenhofen werden inzwischen mehr als 200 Privatsammler geführt. Doch Gieß hat eine Vision: Wenn mehrere Gemeinden zusammenhelfen, etwa Dingelsdorf, Litzelstetten und Dettingen-Wallhausen, dann ist vielleicht in Zukunft ein großes, neues gemeinsames Museum zur Stein- und Bronzezeit und zur Hallstattzeit möglich.

Berufe und Motive von Forschern sind unterschiedlich. Gemeinsam ist allen der Wunsch zu sammeln, dabei die Regionalgeschichte zu ergründen, Heimatkunde oder Landeskunde zu betreiben. Das Schaffen von Lebensbildern und Ausstellungsgrundlagen in Museen ist damit verknüpft. Die Besonderheit bei Laienforschern besteht darin, dass sie anders auf die Dinge schauen. Als Förster und Holzfachmann, als Chronist, als weit gereister Kulturmensch – oder als Gärtner, Maschinenarbeiter oder Koch. Zusammen tut es der Wissenschaft einfach gut, wenn man auch einmal anders und unter verschiedenen Blickwinkeln auf sie blickt. Die Kenntnis von Pflanzen und Bäumen etwa ist eine grundlegende Schule des Sehens und Begreifens, die nützt – wie das Verständnis von Werkzeugen oder Herstellungsverfahren. Davon kann gerade auch die akademische Welt lernen.

Oder um es mit Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) zu sagen, der wie bekannt mit Plan und Absicht mehr als 50.000 Objekte in seinen persönlichen Sammlungen sammeltrug: „...jeder neue Gegenstand, wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf.“

Insofern sind diese Privatsammler kein Relikt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung vor der Institutionalisierung der archäologischen Wissenschaft und ihrer strengen Regulierung des Wissenserwerbs, sondern sollten auch weiterhin ein wichtiger Bestandteil der citizen science

sein, der Bürgerforschung, die ganz am Anfang unserer Wissenschaft stand – und von der wir lernen können.

Im Neuen Museum Unteruhldingen ist ab 2024 insgesamt 48 Privatsammlern eine kleine Ausstellung gewidmet, die ihre Motivation und ihre Sammeltätigkeit sowie ihren jeweils schönsten Fund beleuchtet.

Anschrift des Verfassers

Prof. Dr. Gunter Schöbel
Pfahlbaumuseum Unteruhldingen
Strandpromenade 6
D-88690 Uhldingen-Mühlhofen
schoebelg@pfahlbauten.de

Abbildungen

Abb. 01: Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Abb. 02: SMPK
Abb. 03: PM/Ch. Mayenberger
Abb. 04, 06, 08, 10, 12: PM/F. Müller
Abb. 05: PM
Abb. 07: PM/H. Reinert
Abb. 09: PM/G. Bührmann
Abb. 11: PM/G. Schöbel

Abkürzungen

APM: Archiv Pfahlbaumuseum
PM: Pfahlbaumuseum
SMPK: Staatliche Museen Berlin Preußischer Kulturbesitz

Literatur

Adler, R. (1982) Moritz Vierfelder – Aus dem Emigrantenschicksal des letzten Vorstehers der jüdischen Gemeinde Buchau. In: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach Heft 1, 36–40.

Albrecht, G. (1979) Magdalénien-Inventare vom Petersfels – Siedlungsarchäologische Ergebnisse der Ausgrabungen 1974–1976. Tübinger Monographien zur Urgeschichte Band 6. Tübingen.

Fehr, H. (2001) Hans Zeiss, Joachim Werner und die archäologische Forschung zur Merowinger Zeit. In: H. Steuer (Hrsg.), Eine hervorragende nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistorie zwischen 1990 und 1995. Berlin, 311–415.

Fischer, F. (1959) Der spätlatènezeitliche Depot-Fund von Kappel (Kreis Saulgau). Urkunden zur Vor- und Frühgeschichte aus Südwürttemberg-Hohenzollern. Stuttgart.

Gehlen, B./Schön, W. (2006) Christoph Graf Vojtkffy. Jäger und Sammler im Allgäu. Plattform 15/16, 2006/07, 112–117.

Gieß, H./Zorn, Chr./Zorn, K. (2019) Prähistorische Bienenhaltung in hohlen Baumstämmen. Experimentelle Archäologie in Europa. Jahrbuch, 82–94.

Günther, K. (2013) Chronik des „Vereins für Altertumskunde und Heimatpflege mit Federseemuseum Bad Buchau am Federsee e.V.“. 100 Jahre Verein für Altertumskunde Bad Buchau. In: 100 Jahre. Verein für Altertumskunde und Heimatpflege mit Federseemuseum Bad Buchau am Federsee e.V. Bad Buchau, 8–26.

Hennig, H. (2009) Christoph Graf Vojtkffy und das hallstattzeitliche Wagengrab von Augsburg-Bergheim (ehem. Wellenburg). In: Festschrift für Sabine Rieckhoff. Universitätsforschung zur Prähistorischen Archäologie 172, 129–137. Bonn.

Keefer, E. (1992) Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Archäologie am Federsee. Stuttgart.

Keefer, E. (1996) Rentierjäger und Pfahlbauern. 14.000 Jahre Leben am Federsee. Stuttgart.

Kimmig, W. (1992) Die „Wasserburg Buchau“ – eine spätbronzezeitliche Siedlung. Stuttgart.

v. Koenigswald, W./Müller-Beck, H./Pressmar, E. (1974) Die Archäologie und Paläontologie in den Weinberghöhlen bei Mauern (Bayern). Grabungen 1937–1947. Tübingen.

Lehmkuhler, S. (1992) Der erste Ausgräber im schwäbischen Pompeji. In: E. Keefer, Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Archäologie am Federsee. Stuttgart, 13–18.

Mayenberger, Ch. (2000) Moritz Vierfelder. Leben und Schicksal eines Buchauer Juden. Landkreis Biberach. Geschichte und Kultur Band 4. Bad Buchau.

o. Autor (1877) Birkenteer in den Schussenrieder Pfahlbauten. Korrespondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 8, 63.

Paret, O. (1921) Urgeschichte Württembergs. Stuttgart.

Reinerth, H. (1936) Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen. Leipzig.

Rößle, A. (2015) Graf Christoph von Vojtkffy. D`r Boatschexavere erforscht die Steinzeit. https://www.academia.edu/24460980/Graf_Christoff_von_Vojtkffy (aufgerufen am 04.06.2025).

Scherrer, A. (2021) Der Sammler Herbert Gieß. In: 10 Jahre Pfahlbau-Ausstellung Dingelsdorf. Stein + Zeit. Freunde und Förderer der Pfahlbau-Ausstellung Dingelsdorf e. V. Konstanz, 6–11.

Schlichtherle, H. (2023) Siedlungsarchäologie im Alpenvorland 15. Die Pfahlbausiedlungen von Sipplingen-Osthafen am Bodensee 1. Befunde und dendrochronologische Untersuchungen Siedlungsarchäologie im Alpenvorland, hrsg. I. Matuschik, A. Müller u.a. Wiesbaden.

Schlichtherle, H. (2013) Prähistorische Pfahlbausiedlungen in Dingelsdorf, Litzelstetten und Wallhausen. In: Ortsverwaltung Dingelsdorf–Stadt Konstanz (Hrsg.), Dingelsdorf, vom Bauern- und Fischerdorf ins 21. Jahrhundert, Bd. 2. Konstanz, 2–16.

Schlichtherle, H./Hopert, S./Schöbel, G./Spatz, H./Walter, P. (1998) Der „Hals“ bei Bodman. Eine Höhensiedlung auf dem Bodanrück und ihr Verhältnis zu den Ufersiedlungen des Bodensees. In: Küster, H./Lang, A./Schauer, P. (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift Georg Kossack. Regensburger Beiträge zur Prähistorischen Archäologie. Regensburg, 91–154.

Schöbel, G. (2011) Von der Steinzeitsiedlung zum Fürstengrabhügel – Herausragende archäologische Forschungen der 1920er und 1930er Jahre am Federsee und an der Heuneburg in Südwestdeutschland. In: Schallmayer, H. (Hrsg.), Glauberg. Archäologie und Politik. Archäologische Ausgrabungen der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts im zeitgeschichtlichen Kontext. Fundberichte aus Hessen, Beiheft 7. Wiesbaden, 75–120.

Schöbel, G. (2016) Regionale und zentrale Ausstellungen in Baden und Württemberg während der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. In: Plattform, Jahrbuch des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. 23/24, 2014/15, 49–71.

Schöbel, G. (2023) Hermann Schiele (25.3.1900–25.3.1983). Gärtnermeister, Privatsammler und Forscher aus Leidenschaft. Plattform. Jahrbuch des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. 30/31, 2021–22, 67–75.

Schöbel, G. (2024) Wissenschaft und prähistorische Forschung in fünf politischen Systemen. Robert Rudolf Schmidt (1882–1950) und die SS-Grabung Mauern 1937 bei Rennertshofen. Prähistorische Zeitschrift 99, Nr. 2, 2024, 1–46.

Strobel, M. (2000) Die Schussenrieder Kultur Taubried I. Stuttgart.

Uthmeier, Th./Mischka, D. (2023) Steinzeit in Bayern, Band 2. Darmstadt.

Zotz, L. (1955) Das Paläolithikum in den Weinberghöhlen bei Mauern. Quartär Bibliothek Band 2. Bonn.